

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden =
Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 41 (2015)

Heft: 3

Artikel: Face-to-face mit dem Menschensohn : eine Meditation

Autor: Sigrist, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Face-to-face mit dem Menschensohn[◊] – Eine Meditation

Christoph Sigrist*

Wird die Schwelle der Kirche überschritten, gelangt man in einen anderen, fremden Raum mitten in der eigenen, bekannten Welt. Der leere Raum wirkt anziehend, denn er lässt frei, anders zu denken, anders zu handeln, sich anders zu bewegen, anders zu reden, einfach – anders zu werden. In allem schwingt der Andere mit; mit seinem nackten Antlitz entlockt er eine andere Reaktion. Er klopft an und wartet hereingelassen zu werden. In Kirchen ist es Menschen möglich anzuklopfen. Wo, wenn nicht in Kirchen, wird ihnen aufgetan? Noch einmal: Der von Bildern, Altären und Heiligenstatuen entleerte Raum befreit den Blick auf Augenhöhe mit dem Anderen. In diesem Sinn haben die Reformatoren Blickveränderungen vorgenommen, die ihre Spuren im Kirchenraum hinterlassen haben. Sie ausfindig zu machen, damit

[◊] Die folgende Meditation zu dem Glasfenster «Der Menschensohn» (2009) von Sigmar Polke im Grossmünster Zürich entnehmen wir der Berner Habil.-Schrift des Verfassers «Kirchen Diakonie Raum. Untersuchungen zu einer diakonischen Nutzung von Kirchenräumen», Zürich: TVZ 2014, 426–430. Zum Notat dieser Meditation schreibt Chr. Sigrist: «Kunstabstraktion und helfen des Handelns fließen ineinander. Ästhetik und Ethik, Kunst und Diakonie verbinden sich zum heilsamen Augenblick. Diese dem Autoren zugespielte Erfahrung war Impuls, beim Abschluss vorliegender Arbeit im leeren Kirchenraum vor dem «Menschensohn-Fenster» Platz zu nehmen. Durch den Einfall des abendlichen, starken Sonnenlichts entstand ein lichtdurchfluteter Raum, der den Autoren vollends in das Bild zog. Er wurde Teil des Bilds, Angesicht im Vis-à-vis. Und er begann, gleichsam mit Schwarzlot seine Gedanken zur diakonischen Kirche ins Bild und damit in den Kirchenraum zu ritzen. Die folgenden Gedanken sind eine «Abschrift» dieses dem Autoren zugefallenen Bilds.» Zum Zürcher Grossmünster siehe Daniel Gutscher, Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie, Bern 1983. Zu Polkes Fenstern siehe Gottfried Boehm et al., Sigmar Polke. Fenster – Windows. Grossmünster Zürich, Zürich–New York 2010; Ulrich Gerster, Die Kirchenfenster des Grossmünsters Zürich. Augusto Giacometti – Sigmar Polke, Bern 2012. Wir danken den Inhabern des Copyright (© The Estate of Sigmar Polke, Cologne / Grossmünster Zürich) für die Erlaubnis zur Reproduktion des Glasfensters.

beschäftigt sich eine diakonisch ausgerichtete Hermeneutik. Spurensuche der Diakonie bedient sich der Menschen und Klänge, der Farben und Künste, denn in allem und jedem sind die Spuren eingelagert, die andere hinterlassen.

Besonders deutlich wird dieser Impuls im Grossmünster Zürich in Sigmar Polkes einzigem in schwarz-weiss gehaltenem Fenster mit dem Titel «Menschensohn». Die Bezeichnung taucht an verschiedenen Stellen der Bibel auf, unter anderen auch beim Propheten Ezechiel: «Du aber, Menschensohn, höre, was ich zu dir rede; sei nicht widerspenstig wie das widerspenstige Geschlecht. Tue deinen Mund auf und iss, was ich dir gebe. Und ich sah, wie eine Hand gegen mich ausgestreckt war, und siehe, sie hielt eine Schriftrolle. Und er breitete sie vor mir aus, und sie war auf der Vorderseite und auf der Rückseite beschrieben, und es waren darauf geschrieben Klagen und Seufzer und Weherufe.» (Ez 2,8–10)¹

In unterschiedlichen Variationen hat die heilige Schriftrolle mit der Bezeichnung «Menschensohn» den Menschen als Gottes Geschöpf (Ps 8,5), als den von Gott Gesandten oder als endzeitliche Gestalt des Messias bezeichnet (Dan 7,16ff.; Offb 1,12; 14,14). In den Evangelien bezeichnet sich Jesus selber als Menschensohn, wenn es um seine Niedrigkeit, um seine vom himmlischen Vater erfolgte Beauftragung bis zur Hingabe seines Lebens als Lösegeld für viele geht (Mk 10,45). Alle entsprechenden Stellen verbindet die Vision eines anderen, mit den Menschen, mit sich und mit Gott versöhnten Menschen. Diese Vision eignet sich in der Transformation von Klagen in Jubel, Weherufen in Freudenschreie, von Verschlussenem in Offenes. Wer sich darauf einlässt, die Worte des Klagenden zu verschlucken, wird bemerken, dass sich mit diesen verinnerlichten Weherufen ein tiefes Verlangen verbindet, ins Gesicht des Anderen schauen zu können.

In Kirchen ist auf klagende und seufzende Gesichter zu zählen. In Kirchen ist jedoch auch mit Gott zu rechnen. Ob in der Tat nur diejenigen im Antlitz des Anderen Gottes Gesicht erkennen, die sein Wort verschlungen haben? Christus jedenfalls ist der Name für

¹ Hier wird bewusst der Text der Ausgabe der Zürcher Bibel aus dem Jahre 1971 gewählt, weil darin die Übersetzung des «ben-adam» mit «Menschensohn» wiedergegeben wird. Damit ist der unmittelbare Bezug zum Menschensohn-Fenster auch semantisch einsichtig.

* Kirchgasse 15, 8001 Zürich.

E-mail: christoph.sigrist@zh.ref.ch
www.christophsigrist.ch



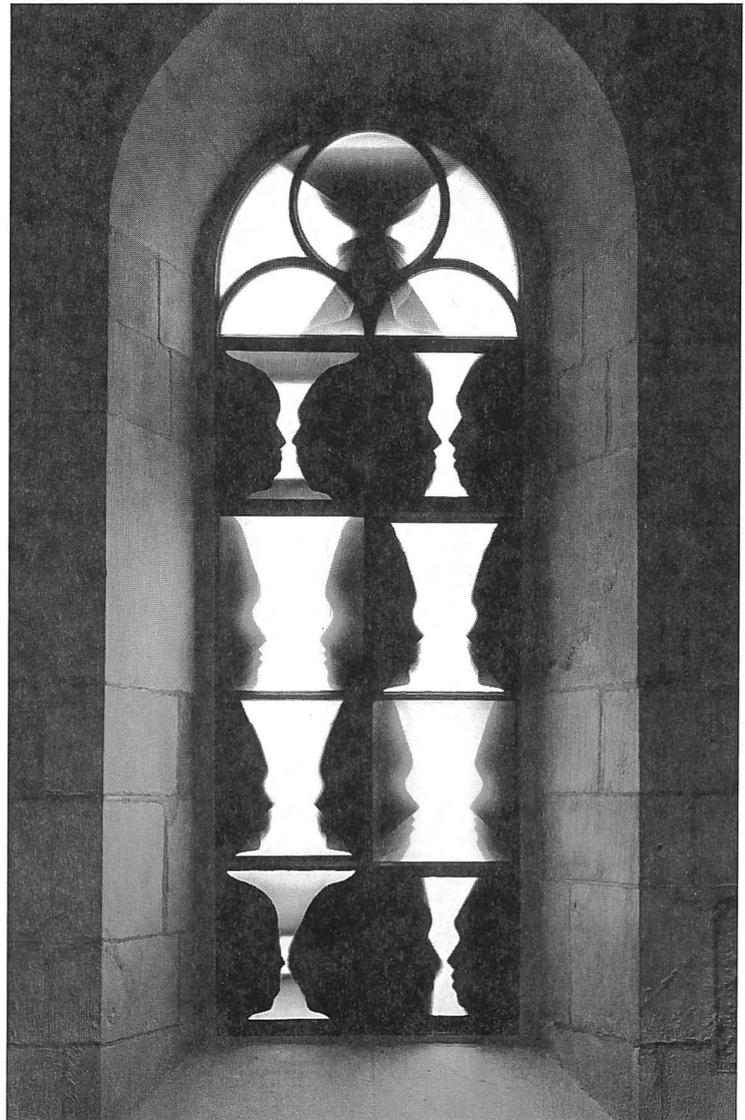
Christoph Sigrist, Dr. theol., geboren 14.2.1963, studierte Theologie in Zürich, Tübingen und Berlin, promovierte 1995 in Zürich zum Thema «Die geladenen Gäste. Diakonie und Ethik im Gespräch. Zur Vision einer diakonischen Kirche.», habilitierte in Bern 2014 mit dem Thema: «KirchenDiakonieRaum. Untersuchungen zu einer diakonischen Nutzung von Kirchenräumen.» Pfarrer am Grossmünster, Zürich, Privatdozent und Leiter der Dozentur für Diakoniewissenschaft an der theologischen Fakultät der Universität Bern. Forschungsgebiete: Kirchenraum, Diakonie/Religion und Tourismus, urbane Diakonie, Diakonie und Pflegewissenschaften; Initiant des Zürcher Spendenparlamentes und Mitglied diverser diakonischer Stiftungen, verheiratet, zwei Söhne.

den Anderen mitten unter uns.² In Christus, so steht es geschrieben, sei Gott in die Welt und in die Herzen der Menschen geboren. Daraus ist zu schliessen, dass Gott seitdem seine Spuren im Handeln und Sprechen von Menschen hinterlässt, also auch in der bildenden Kunst.

Polkes Bildvorlage zum Menschensohn-Fenster entstammt einer in der Wahrnehmungspsychologie bekannten, nach ihrem Entdecker Rubin genannten Inversionsfigur, wie sie in jedem Schulbuch abgebildet ist: Eine Vase oder ein Kelch korrespondiert mit zwei sich zugewandten Gesichtern so, dass die Betrachtenden entweder den Kelch oder die Gesichter im Profil sehen. In zwei parallel angeordneten Reihen spielt der Künstler mit den Motiven in wechselseitiger Beschaffenheit, verschiedener Gewichtung von Gesicht und Kelch und unterschiedlicher Färbung von schwarz und weiss. In dieser durch die Lichtführung unscharfen, verschwommenen und verzerrten Überlagerung von optischer Kippgestalt und biblischem Menschensohn-Motiv stellt sich eine seltsame Erfahrung ein, wenn man sich auf das Bild einlässt und es gleichsam «isst». Es ist eine Erfahrung des Verletzlichen und nicht «Haltbaren», die so lange währt, wie der Augenkontakt gehalten wird. Wenn man glaubt, das Gesicht erfassen zu können, kippt es im nächsten Augenblick in die Figur des Kelchs. In solch «nicht haltbaren» Erfahrungen werden augenblicklich Geschichten ins Bild eingeritzt wie mit dem Schwarzlot — eigene Geschichten und die anderer. Die geritzten Konturen der Vorhergehenden und die eigenen fliessen zum einen verschwommenen Gesicht mit seinem Klagen und Seufzen zusammen.

Solches erfährt, wer diakonisch tätig ist: Helfendes Handeln ist «unhaltbar» in dem Sinn, als in jedem Augenblick die Gefahr besteht, das Antlitz des Anderen aus dem Blick zu verlieren und nur noch seine Spur zu sehen. Es ist, wie wenn der Andere mit seinen Klagen und Weherufen vorübergegangen wäre. Seine Spuren hallen im Kirchenraum als Klagen nach.

Nach Emanuel Lévinas hinterliess Gott Spuren, als er an Mose vorüberging (Ex 33,21–23). Wer Gottes Wort «isst», das heisst sich ganz und gar, mit Haut und Haar auf es einlässt, wird mit dieser Spur auf das nackte, schutzlose Antlitz des Anderen verwiesen. Dieser betritt mit seiner Verletzlichkeit und Verwundbarkeit den Kirchenraum in der Zuversicht, dass einer da ist, der sich verpflichtet, für sein Lebensrecht einzutreten. «Nach dem Bilde Gottes sein heisst nicht, Ikone Gottes sein, sondern sich in seiner Spur zu befinden. Der geoffenbarte Gott unserer jüdisch-christlichen



Spiritualität bewahrt die Unendlichkeit seiner Abwesenheit, die in der personalen Ordnung selbst ist. Er zeigt sich nur in der Spur, wie in Kapitel 33 des Exodus. Zu ihm hingehen heisst nicht, dieser Spur, die kein Zeichen ist, folgen, sondern auf die Anderen zugehen, die sich in der Spur halten.» (Lévinas, Emmanuel, *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*, hg. V. Wolfgang Nikolaus Krewani, Freiburg/München, 1983, 235).³

³ Magdalene Frettlöh bezieht sich auf diesen Textabschnitt Lévinas' und entwickelt daraus ihre aus Lévinas' Spurenbild genährte Vision von Diakonie: «Statt dem uneinholbar vorübergegangenen Gott vergeblich nachzulaufen, sind wir gehalten, auf die anderen zuzugehen. Denn es ist der bedürftige Mitmensch, der sich in der Spur Gottes befindet. Ihm entgegenzugehen, seine Not nicht zu übersehen, sondern sich in der Verantwortung für ihn zu stellen – das wäre nach Emanuel Lévinas die angemessene Weise, dem unverfügbaren Gott gegenüber Rücksicht und Nachsicht zu üben.» (Frettlöh, Magdalena, 2012, *Gottes nackter Hintern und das nackte Antlitz des anderen Menschen. Beobachtungen und Reflexionen zu einem tabuisierten göttlichen Körperteil*, konstruktiv – Beilage zur Reformierten Presse 39, 17)

² Vgl. dazu: Sölle, Dorothee, Bichsel, Peter, Obermüller, Klara, 1989, Teschuwa. Zwei Gespräche, Zürich. p. 70.

Im Menschensohn-Fenster Sigmar Polkes wird diese Vision der Diakonie zu einer doppelten Paradoxie gesteigert. Einerseits gerät der Abstand zwischen Mensch und Mensch, zwischen hilfebedürftigem und helfensbedürftigem Menschen zum Kurzschluss, förmlich heilend transformiert durch den mit dem Schlag verzogenen, verzerrten und zerrissenen Kelch. Bin ich helfend oder hilfebedürftig, frei oder gebunden, selbständig oder abhängig, stark oder schwach? Mit dem Kelch, der bei jedem Abendmahl Spuren hinterlässt, ist die zweite paradoxe Steigerung verbunden: Der Abstand zwischen Gott und Mensch, zwischen dem leidenden Gott und dem leidenden Menschen gerät zum irritierenden Umschlag, zur anziehenden Kippfigur. Im Kelch fliessen die Tränen des Menschen und die Blutropfen des Menschensohns

ineinander. Der Kelch wird zur unauflöslchen Spur, die einen unweigerlich und grenzenlos zum Hungrigen weist und mit ihm das Brot teilen lässt. Unweigerlich deshalb, weil im Antlitz des Hungrigen das Gesicht des Anderen aufscheint. Und Christus ist der Name des Anderen (vgl. Matth 25,31ff.). Grenzenlos darin, dass innen und aussen, schwarz und weiss, Buchstabe und Geist durch wechselwirkende Kräfte ineinandergehen. Die Schriftrolle wird gegessen, die Mauern werden durchlässig, der Kelch geteilt. Die Sicht «Face-to-face mit dem Menschensohn» verweist die Betrachtenden mitten unter die Menschen. Ihnen bleibt viel zu tun. Der Kirchenraum verhilft ihnen dabei zu dem, was menschenmöglich und gottwirklich ist. ■

Stellenausschreibung - Poste à pourvoir

ETH zürich

Professor of Molecular Plant Breeding

The Department of Environmental Systems Science (www.usys.ethz.ch) at ETH Zurich and Agroscope (www.agroscope.ch) invite applications for the above-mentioned position to establish a research group in molecular plant breeding. The successful candidate should have an excellent background in agricultural sciences and will be expected to develop an internationally recognized research programme. Her or his research should be oriented around developing molecular technologies to breed plants suitable for the Swiss agricultural setting, supporting the development of new cultivars with novel traits that can contribute to a sustainable intensification of Swiss agriculture.

The successful candidate will teach undergraduate and graduate courses within the study programme in Agricultural Sciences. The professorship will be expected to collaborate with diverse stakeholders to improve plant breeding related networks within Switzerland. The new professor will be expected to teach undergraduate level courses (German or English) and graduate level courses (English).

Please apply online at www.facultyaffairs.ethz.ch

Applications should include a curriculum vitae, a list of publications, a statement of future research and teaching interests, and the names and contact details of three referees. The letter of application should be addressed **to the President of ETH Zurich, Prof. Dr. Lino Guzzella. The closing date for applications is 30 September 2015.** ETH Zurich is an equal opportunity and family friendly employer and is further responsive to the needs of dual career couples. We specifically encourage women to apply